

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Ercheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

60. Jahrgang.

Nr. 45.

Dienstag, den 25. Februar

1913.

Spannung oder Entspannung?

Noch immer ist der Stand der Dinge auf dem Balkan selbst sehr schwer zu beurteilen und auch die allgemeine europäische Lage hat sich nicht geklärt. Von einer Seite wird zwar berichtet, daß eine Art von Basis für den Frieden gefunden sei, andererseits aber liegen auch Nachrichten vor, die von weiteren neuen Rüstungen der nächstbeteiligten europäischen Mächte zu berichten wissen. Deutet das erstere auf eine Entspannung der Lage, so zeigen die letzteren Meldungen mit großer Deutlichkeit, daß man sowohl an der Rewa wie auch an der Donau die Situation als recht ernst aufsaßt. Die neuesten Depeschen lauten:

Sofia, 23. Februar. Es bestätigt sich, daß Salik-Pascha die Note der Mächte vom 16. Januar als Friedensunterlage angenommen hat. Gleichzeitig hat er den Wunsch ausgesprochen, von den letzten Forderungen der Alliierten betreffend Grenzfestsetzung und Kriegsentschädigung Kenntnis zu erhalten.

Wien, 23. Februar. Der „Reichspost“ telegraphiert man aus Belgrad: Alle serbischen Blätter begrüßen mit großer Freude die Nachricht, daß Rußland formell sich für die russische Genugtuung darüber aus, daß Rußland standhaft ist, daß Skutari an Montenegro abgetreten werden soll. Alle Wege an der österreichischen Grenze werden strengstens repressiert.

Petersburg, 23. Februar. In hiesigen diplomatischen Kreisen hat in Bezug auf den rumänisch-bulgarischen Konflikt eine gewisse Unruhe Platz gegriffen. Man sieht die Möglichkeit voraus, daß seitens Rumäniens Gewaltmaßnahmen getroffen werden, wenn auch die europäische Diplomatie eine Mediation angeboten hat. Um für alle Eventualitäten gewappnet zu sein, hat Rußland seine Schwarzmeeerflotte in Bereitschaft gesetzt.

Wien, 23. Februar. Wie die „Militärische Rundschau“ meldet, werden die zum Ersatz des Abganges im Präsenzstande heranzuziehenden Personen aus dem nicht aktiven Stande in diesem Jahre bereits am 1. April einberufen werden.

Auf dem Kriegsschauplatz scheint es wieder etwas lebhafter herzugehen, als in den letzten Wochen. Die Türken sollen auf Gallipoli den Bulgaren eine Niederlage beigebracht haben, wie eine Meldung aus Belgrad besagt. Merkwürdigerweise liegt hierzu aber noch kein Bericht aus Konstantinopel vor, ein Umstand, der bei der sonst sehr eifrig gemeldeten Nachrichten in die Welt sehenden Türkei zu denken gibt. Ueberdies soll eine weitere große Schlacht bei Bulair im Gange sein und ebenso ist es auf der Tschataldcha-Linie zu Zusammenstoßen gekommen:

Belgrad, 22. Februar. Hier eingetroffenen Meldungen zufolge, erlitten die Bulgaren auf der Halbinsel Gallipoli eine Niederlage. Der Kampf war ungemessen heftig und forderte auf beiden Seiten sehr große Verluste.

Konstantinopel, 23. Februar. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist bei Bulair wieder eine große Schlacht im Gange.

Konstantinopel, 23. Februar. Amtlich wird erklärt, daß das Bombardement von Adrianopel am Donnerstag 20 Stunden dauerte, dagegen war das Bombardement am Freitag nur schwach. Bei der Tschataldcha-Linie unternahm die Türken in der Nacht zum Freitag einen Nachtangriff bei Sürginölj. Die Bulgaren zogen sich mit schweren Verlusten zurück. Am Freitag fand westlich von Kadiköj ein erbitterter Kampf statt, der von mittags bis 6 Uhr abends dauerte und mit dem Rückzug der Bulgaren endete. Bei Bulair hat sich kein Zwischenfall ereignet.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Militärvorlage und ihre Deckung. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ schreibt: Unerwarteten Erörterungen in der Presse gegenüber können wir mitteilen, daß an allen maßgebenden Stellen Uebereinstimmung dahin besteht, daß die Militärvorlage und die Vorlage über die Deckung der neuen Forderungen gleichzeitig dem Reichstage zugehen sollen.

Eine Tartarenachricht. Die „Neustre-

itser Zeitung“ erfährt von unterrichteter Stelle zu der Meldung des „Berliner Tageblattes“ über eine eventuelle Aufhebung der Union zwischen den beiden Großherzogtümern Mecklenburg, daß diese Meldung selbstverständlich jedes tatsächlichen Hintergrundes entbehrt.

Italien.

Eine Rede des italienischen Ministers des Aeußeren. Bei der Beratung des Etats für das Ministerium des Aeußeren hielt der Minister des Aeußeren Marquis di San Giuliano eine Rede über die Krise im Orient und die Lage im Mittelmeer. Er erklärte mit Nachdruck, Italien sei ebenso wie Oesterreich-Ungarn entschlossen, nie zu gestatten, daß irgend eine Macht das Mittelmeer das „mare nostrum“ nenne. Di San Giuliano sprach diese Worte, die sich natürlich gegen gewisse französische Gelüste richten, mit starker Betonung, und diese Erklärung rief in der Kammer große Begeisterung hervor. Man bemerkte auch das besondere Wohlwollen, mit dem der Minister erklärte, alle Mächte, vor allem aber Italien, würden der Türkei beihilflich sein, eine starke asiatische Macht zu werden.

Amerika.

Eine Gegenrevolution in Mexiko. Aus Mexiko wird gemeldet, daß General Figueroa mit seinen gesamten Truppen sich gegen General Huerta ausgesprochen hat. Er marschiert bereits mit 10 000 Mann gegen die Hauptstadt. General Figueroa ist als der beste Soldat von ganz Mexiko bekannt, er wird deshalb von den Diaztruppen gefürchtet. Die letzten Telegramme besagen, daß von Mexiko-City aus alle verfügbaren Mannschaften nach Veracruz gesandt werden, um dem aufrührerischen General erfolgreich entgegenzutreten zu können. Unter diesen Umständen scheinen die Vereinigten Staaten ein Eingreifen für nötig zu halten, denn aus Washington wird gemeldet, daß die 5. Brigade der zweiten Division der Armee der Vereinigten Staaten, die vier Linienregimenter umfaßt und von General Smith befehligt wird, angewiesen worden ist, sich zur sofortigen Einschiffung nach Galvestone bereit zu halten. Gleichfalls soll eine Pionierkompanie, eine Feldlazarettabteilung, eine Ambulanzabteilung und eine Feldbäckerei nach dem genannten Ort abgehen. Das 4. Regiment der Feldartillerie ist bereits dorthin eingetroffen, wo zur Zeit 3500 Mann versammelt sind. Man erwartet noch zwei Kavalleriedivisionen zur Verstärkung der Truppen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat diese Vorbereitungen offiziell bekannt gegeben, um zu zeigen, daß ihr die nötigen Mittel zur Verfügung stehen, um eventuell in Mexiko eingreifen zu können. Wie man hört, wird die Regierung der Vereinigten Staaten es als eine Herausforderung ansehen, falls Madero, der noch als konstitutioneller Präsident von Mexiko gilt, ohne Gerichtsverfahren hingerichtet würde. Diese Herausforderung würde dann auch von den Vereinigten Staaten in entsprechender Weise beantwortet werden.

Ein Deutscher in Mexiko erschossen. Ein Deutscher namens Felix Sommerfeld, der Chef des Geheimdienstes des bisherigen Präsidenten Madero, ist in Mexiko erschossen worden.

China.

Die Kaiserin-Witwe von China gestorben. Die Kaiserin-Witwe von China ist Freitag früh gestorben. Bei der Kaiserin-Witwe wurden erst in letzter Stunde Anzeichen einer Krankheit bemerkt. Die Regierung telegraphierte an den Botschafter des Kaisers, der Freitag morgen in Peking eintraf. Nachmittags verschlimmerte sich der Zustand. Nach dem Tode der Kaiserin gingen zunächst Gerüchte um, daß sie Selbstmord begangen habe, weil die kaiserliche Familie in den westlichen Teil der verbotenen Stadt übersiedeln und den östlichen Stadtteil der Regierung abtreten sollte. Die Kaiserin-Witwe schien mit dem Befehl einverstanden zu sein, da sie ihn selbst vorgelesen hatte. Diese Umstände lassen das Gerücht von einem Selbstmord als ganz unhaltbar erscheinen.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 24. Februar. „Deutschland in der Geschichte und die politische Lage“ lautete das Thema, das Herr Dr. jur. Brühl sich zu seinem Vortrage gewählte, den er am vergangenen Freitag abend im Saale des „Deutschen Hauses“ auf Veranlassung der nationalliberalen Ortsgruppe Eibenstock hielt. Herr Bantvorstand Schenk eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen, stellte sodann den Redner vor und bat, seinen Ausführungen Aufmerksamkeit zu schenken. Herr Dr. Brühl erwähnte zunächst den noch tobenden Balkankrieg, der immer noch den Ausbruch eines Weltkrieges im Gefolge ha-

ben könne und knüpfte dann an die große Zeit vor 100 Jahren an, in welcher der Grundstein gelegt sei zu Deutschlands jetziger Größe. Freilich nicht so einfach habe sich dieser Prozeß vollzogen, nicht so leicht hätten sich die deutschen Völker, die deutschen Brüder zusammen gefunden. Erst als bei Leipzig die Kanonen ihr Lied gesungen, hätten sich die deutschen Stämme von Nord und Süd zusammengetan. Und als dann Napoleon über den Rhein zurückgeworfen wurde und die Verbündeten in Paris einzogen, da seien die Vorbereitungen für ein kräftiges und machtvolleres Deutschland gelegt worden. Im Rückblick auf diese ereignisreiche Zeit und im Hinblick auf die drohenden Gefahren der Gegenwart könne man es deshalb nicht verstehen, daß im Volke noch so viele Schichten der nationalen Sache fern ständen. Wie tief beschämend für das deutsche Volk müsse z. B. der Vorgang in der Berliner Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag wirken, in welcher der Sozialdemokrat Bruns auf den Antrag des Magistrats, zur Erinnerung an das historische Ereignis des Ausrufs „An mein Volk“ einen Kirchgang in die Nikolaiskirche zu veranstalten, erklärte, daß die Sozialdemokraten die Magistratsvorlage ablehnen würden, weil die übergroße Mehrheit des preussischen Volkes und der Berliner Bürger keine Veranlassung habe, jener Zeit feierlich zu gedenken. Und als die Stadtverordneten Cassel u. Krommen gegen diese unerhörte Bemerkung Front gemacht und ein anderer Stadtverordneter beantragt hatte, den stenographischen Bericht der Stadtverordneten Cassel und Krommen dem Gemeindevorstand beizulegen, habe der sozialdemokratische Stadtverordnete Hofmann noch die Stirne gehabt, zu beantragen, auch die beiden Photographien der Herren mit Vorbeerkranz geschmückt, beizulegen. Für solche Ausschweifungen unsere Arbeiterschaft verantwortlich zu machen, sei man indessen weit entfernt. Die Führung der Sozialdemokratie wolle sich nicht auf nationalen Boden stellen und die wüste Propaganda der sozialdemokratischen Presse schüfe solche Vorkommnisse. Redner gab dann einen Ueberblick über die politischen Vorgänge von Stein und Hardenberg bis zu Bismarcks Amtsantritt, schilderte den Verfassungskonflikt in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts und meinte, daß dieser Verfassungskonflikt vielleicht für Deutschland indirekt ein Segen gewesen sei. Deutschland sei auch damals umdrängt gewesen von Feinden und hätte nicht Bismarck seine Pläne so geschickt im Hintergrunde zu halten verstanden, es wäre nicht möglich gewesen, Frankreich und England zu täuschen, denn beide Nationen glaubten, Preußen sei nicht zu fürchten, solange im inneren die Konflikte sich breit machten. Zu Ende gegangen sei schließlich der Konflikt, als die Kanonen von Königgrätz gesprochen und vier Jahre nach 1866 seien dann die Dinge der Entscheidung zugetrieben. Nach der Kriegserklärung hätten sich endlich alle Stämme zusammengefügt und Preußen und Sachsen, Bayern und Hannoveraner, Württemberger und Hessen-Kassauer, sie alle hätten gemeinschaftlich daran gearbeitet, den Thron der Napoleoniden zu stürzen und ein deutsches Kaiserreich aufzubauen. Gestützt auf dieses Kaiserthum hätte dann unsere Industrie, unser ganzes Wirtschaftsleben einen ungeahnten Aufschwung genommen und die dadurch von reichswegen nötig gewordenen und geschaffenen sozialpolitischen Gesetze ständen bis jetzt unerreicht da. Welches Bedauern müsse es da auslösen, daß die, die in unserer aufblühenden Industrie tätig mitwirkten und denen die Sozialpolitik zugute käme, nicht national fühlen wollten. Man hätte gesehen, wie nach den Tagen von Jena alles bemüht gewesen sei, das Interesse am Staate zu wecken und nur einer festen Verankerung der Selbstständigkeit verdanke man es damals, daß Deutschland nicht ganz zu Grunde ging. Die Taten von 1813 und 1870 hätten nur geleistet werden können von einem Volke, das stämmig und gottesfürchtig war. Wenn unser Kaiser neulich in seiner Rede in Königsberg dies besonders betont hätte, so würde dagegen wohl niemand Widerspruch erheben können. In Sachsen hätten wir in letzter Zeit bei der Beratung des Volksschulgesetzes einen besonders harten Kampf um die Religion ausgefochten sehen. Man habe eingesehen, daß der Religionsunterricht nicht mehr den Anforderungen entspreche. Statt Erbauung in den Religionsstunden fände man eine Bindung an den Buchstaben; der Religionsunterricht müsse modernisiert werden. Nun sei der Kampf um diese langersehten Reformen und um die

Volksschule zu Ende. Mit Behmut sehe man auf das Schreiten der Vorlage, doch könnte der Nationalliberalismus von sich sagen, alles getan zu haben, um etwas wirklich Brauchbares zustande zu bringen. Vor 4 bis 5 Jahren würde an seine Wiederkehr der Vorlage zu denken sein, doch würde die Arbeit, die jetzt auf sie verwandt, nicht ganz nutzlos gewesen sein, sondern auch noch später nachwirken. Dann ging Redner auf den sogenannten Kulturkampf ein und auf das zu gleicher Zeit etwa entstandene Problem der Sozialdemokratie und meinte, daß die im Interesse der Arbeiter und der Industrie geschaffenen sozialen Versicherungen viel dazu beigetragen hätten, daß sich die Entwicklung der Industrie in Deutschland ungleich ruhiger vollzogen hätte, als in anderen Staaten. Selten hätten wir einen Streit gehabt, der so traurige Folgen zeitigt, wie fast alle größeren Streiks in Frankreich oder im freien Amerika. Trotzdem könne aber die Zeit kommen, in der die Gesetzgebung im Interesse des wirtschaftlichen Friedens Front machen müsse gegen sozialistische Antriebe. Vor wenigen Wochen sei im deutschen Reichstage ein Gesetz betreffend das Streikpostenwesen behandelt worden. Man könne über solche Maßnahmen geteilter Meinung sein, daß aber die Hege sozialdemokratischer Zeitungen in diesem Falle geradezu widerlich gewesen sei, könne nicht bestritten werden. Das Streikpostenwesen genieße an und für sich auch nicht mehr die Bedeutung für die Arbeiter wie vor etwa 20 Jahren. Heute wisse jeder Arbeiter, in welchem Orte und wo ein Streit sei, sodas er einen Streikposten nicht mehr zu befragen brauche. Etwas anderes sei indessen die Art und Weise, die das Streikpostenwesen im Gefolge habe; die Auswüchse, die mit ihnen in Verbindung ständen, und da müsse man den gesetzgeberischen Vorschriften zustimmen, die in dieser Beziehung Besserung schufen. Eine gut organisierte Polizei sei vielleicht gegen Uebergriffe das beste Mittel. Allerdings auch eines, das nicht allen Teilen gerecht würde. Gehe man den Streikposten zu Leibe, so schäfe man nicht gleichzeitig die Arbeitswilligen davor, daß Uebergriffe doch vorkämen. Ueberdies sei die gegenwärtig geübte Praxis der Agitation von Haus zu Haus weit gefährlicher, als das Streikpostenwesen selbst. Diese könne man nicht verhindern, und schon hier zeige sich eine ernste Schwierigkeit für ein gesetzgeberisches Vorgehen. Wenn es den Unternehmern in enggeschlossenen Kreise über die von ihnen zu wählenden Maßnahmen zu beraten erlaubt wäre, könnte ein solches leicht einen Schein des Unrechtes gegenüber den Arbeitnehmern erwecken. Man möge sich deshalb nicht an die Gesetzgebung klammern. Der beste Schutz der Arbeitgeber wäre der, sich selbst gut zu organisieren. Gewiß, vielleicht bei der gegenwärtig geplanten Abänderung des Strafgesetzbuches würden möglicherweise Satzungen geschaffen werden, die das Recht der Arbeitgeber mehr als bisher währten. Das dürfte die Arbeitgeber aber nicht veranlassen, die Hände in den Schoß zu legen, nein, es hiesse sich zu organisieren, sich zusammenzuschließen zu einem Arbeitgeberverband. Dann würde manches anders und mancher Streik vermieden werden. Am letzten Ende würde das Fortbestehen unserer blühenden Industrie davon abhängen, ob die Arbeitgeber gut organisiert seien, oder nicht. Redner kam dann zu Kulturfragen und ging zunächst auf den Zentrumsantrag, der die Aufhebung des Paragraphen 1 des Jesuitengesetzes fordert. An. Er bedauerte, daß bei der Abstimmung über diesen Antrag im Reichstage keine Regierungsvertreter zugegen gewesen. Man hätte zu dieser Angelegenheit eine ablehnende Antwort der Regierung erwartet, man sehe sich darin aber getäuscht. Gewiß befände sich der Reichskanzler in einer schwierigen Situation. Er wolle die Militärvorlage durchbringen und ebenso die Dedungsfrage. Da ohne Besitzsteuer die Dedungsfrage aber nicht gelöst werden könne, und zur Bewilligung dieser Besitzsteuer des Zentrum nötig sei, habe Herr von Bethmann-Hollweg der entscheidenden Erklärung in der Jesuitenangelegenheit auszuweichen versucht. Das Zentrum würde indessen die Militärvorlage nicht ablehnen, es würde nicht wieder, wie im Jahre 1906, gegen eine nationale Sache stimmen, denn das Zentrum wisse, daß auch es bei einer eventuellen Reichstagsauflösung getroffen würde, und zwar insofern, als dabei seine Verbündeten geschwächt würden. Unter der Parole einer neuen Militärvorlage würde unbedingt Breche gelegt werden in die sozialdemokratische Macht. Redner schloß seinen Vortrag mit den Worten: Solange in unserem Volke noch lebendig sei der Geist von 1813 und 1870, solange würde Deutschlands Macht fortbestehen.

— **Eibenstock**, 24. Februar. Am Sonntag fand in Aue der diesjährige Gautag des L. L. G. statt, dem eine Sitzung des Gauturnrates und eine Versammlung der Vorsteher der Gauvereine voraus gingen. An der Tagung beteiligten sich einschl. der Mitglieder des Gauturnrates 290 Abgeordnete aus 57 Vereinen. Nach Vortrag und Genehmigung des Jahresberichtes, wurde der bisherige Gauvertreter, Herr Oberlehrer Herkloß, Eibenstock zum Ehrengauvertreter unter gleichzeitiger Ueberreichung einer Ehrenurkunde und des Ehrenbriefes der Deutschen Turnerschaft ernannt. An Stelle des Gauturnfestes wird in diesem Jahre eine Gauturnfahrt abgehalten werden. Als 1. Gauvertreter wurde Herr Töpfer, Eibenstock, als Schriftwart Herr Breißner, Schönheide, als Beisitzer Herr Jakob, Schneeberg gewählt. Die Prüfung der Rechnung wurde Turnverein Jahn, Schönheide übertragen. Der Haushaltsplan fand Vortrag und Genehmigung. Die Gausteuer wird in bisheriger Höhe (27 Bfg) erhoben werden. Endlich fand ein Antrag Annahme: Fahnenmägel, die Gauvereinen gelegentlich ihrer Fahnenweihen oder Jubiläen zugebracht sind, möchten durch Geldspenden ersetzt werden. Ein Kartengruß des Kreisvertreter gelangte zur Verlesung. Für die Unterstützungskasse wurden Mk. 23.63 gesammelt. Um 4 Uhr erreichte die Tagung ihr Ende.

— **Schönheiderhammer**, 24. Febr. Der Vorstand der Rgl. Bahnmeisterei Eibenstock-Schönheiderhammer, Herr Bahnmeister Taubert wurde in gleicher Eigenschaft

in das neuerrichtete Inspektionsbaubureau Thüringer Bahnhof nach Leipzig versetzt. Sein Nachfolger ist amtlich noch nicht bekannt gegeben. Die genannte Bahnmeisterei vertritt der Vorstand der Bahnmeisterei Jägersgrün.

— **Leipzig**, 23. Februar. Mit dem Aufmarsch zu den allgemeinen Freiübungen des Turnfestes wird ein Fahnenmarsch verbunden. Etwa 400 Fahnen sollen daran beteiligt sein, und zwar nur solche, die über 50 Jahre alt sind. Viele denkwürdige historische Fahnen werden hier vertreten sein, es sei nur erinnert an die Fahnen der Hamburger Turnerschaft von 1816, der Darmstädter Turngemeinde, die Fahnen von Naumburg und Freyburg a. U., die Fahnen der Schleswiger usw. Während der Freiübungen werden diese Kleinode der Vereine an geeigneten Stellen aufbewahrt und, lustig im Winde flatternd, das schöne Bild der über 20000 Freiübungsturner noch besonders eindrucksvoll gestalten.

— **Baugen**, 22. Februar. Brandstifter treiben in der hiesigen Umgegend immer weiter ihr Unwesen. Vergangene Nacht ist im nahen Niederlainsa eine zur Königsmühle gehörige große massive Scheune in Flammen aufgegangen und niedergebrannt. Der Schaden ist bedeutend. Das ist binnen wenigen Tagen das fünfte Schadenfeuer in der Umgegend von Baugen.

— **Grimma**, 21. Februar. In der Maschinenreparaturwerkstatt von Florian Bauer in Großbothen wurde am Donnerstag der 17 Jahre alte Schlosserlehrling Vogelgefang aus Großbothen mit eingeschlagener Schädeldecke und Arm- und Beinbrüchen tot in der Transmission hängend aufgefunden. Zeugen des Unglücks gibt es nicht; nach dem Befund am Unfallplatze ist Vogelgefang mit einer Leiter in den Händen beim Verlassen des Maschinenschuppens dem Transmissionswelle nrad zu nahe gekommen, wobei eine Speiche einhakte. Der Lehrling wurde infolgedessen rückwärts nach oben gerissen und mit großer Wucht an die eisernen Träger des Schuppenausganges geschleudert, so daß ihm die Schädeldecke eingeschlagen und er um die Transmissionswelle gewickelt worden ist. — In einem Steinbruch bei Lüpzig löste sich ein großer Steinkeil von der Bruchwand, der auf den Steinbrecher Döbler aus Großschepa fiel. Döbler erlitt einen Beckenbruch mit Blasenerreißung und starb nach großen Schmerzen am nächsten Tage.

— **Schwarzenberg**, 21. Februar. Am 17. Febr. d. J. verstarb in Leipzig Bürgermeister a. D. Alfred Paul Gareis, Ritter des Königlich Sächsischen Albrechtsordens I. Klasse mit der Krone. Der Heimgegangene hat nahezu ein Vierteljahrhundert hindurch als Bürgermeister die Verwaltung der Stadt Schwarzenberg geleitet und sich während seiner Amtszeit unvergängliche Verdienste um ihre Entwicklung erworben.

— **Falkenstein**, 22. Februar. Auf der Ladestelle in Thuma wurde der 39jährige Vorarbeiter Max Fischer aus Gräfenthal, Vater von 7 Kindern, beim Verladen von eisernen Wasserrohren von einer der schweren Röhren zu Boden gedrückt und schrecklich verflümmelt.

— **Morgenröthe**, 22. Februar. Gestern vormittag ereignete sich in der sogenannten Pyramühle ein bedauerlicher Unglücksfall. Dem an der Kreissäge beschäftigten Brettschneider Emil Hüster von hier wurde beim Schneiden von Bündeln das erste Glied des rechten Daumens abgeschnitten und außerdem einige andere Finger ebenfalls schwer verletzt. Hüster befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Theater in Eisenack.

Der gestrige Sonntag war wieder dem tollen Humor geweiht; denn „Charleys Tante“ versteht es ausgezeichnet, vergnügte Geister hervorzuzaubern. Und dank der trefflichen Darstellerchar, die dem lustigen Werkchen gar lustige Interpreten waren, amüsierte man sich denn auch köstlich. Herr Walter Bollmann wußte seiner Pseudo-Tante derart wirkungsvolle Nuancen zu geben, daß das Haus zuweilen in Lachsalven ausbrach und Herrn Biededs Spitzdieu stand dieser Leistung in keiner Beziehung nach. Die liebebedürftigen und lebensmännischen Ghesny und Wytkam, dargestellt von den Herren Ludwig Weber bzw. Hans Hampe, gaben in munterem Spiel ihr Bestes aus, und mit natürlicher Frische und weicher Anmut spielten die Damen Josephine Müller, Lotte Döwwald, Fanny Grybo und Frau Direktor Steiner.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

(Nachdruck verboten.)

25. Februar 1813. Ein Tag der Entscheidung und noch lange nicht genug in seiner Wichtigkeit und Bedeutung gewürdigt. Aus von Bohens „Denkwürdigkeiten“ geht hervor, daß Preußens und Deutschlands Geschick an diesem Tage an einem Faden hing. Stein, vom König von Preußen nicht nach seinem Verdienst gewürdigt und von seinen Feinden am Hofe des Königs verlästert und als „Jakobiner“ verschrien, von seinen Freunden auch nicht nachhaltig unterstützt, kommt ganz unerwartet nach Breslau, fährt direkt im Reisewagen vor dem Palais des Königs vor und erzwingt sich den Zutritt zu ihm. Er zeigt dem König kräftig das Gefährliche seines Zaubersystems. Hardenberg, rasch herbeigeholt, stimmt Stein bei und der Abschluß der Allianz mit Rußland wird definitiv angenommen. Das Verdienst Steins ist umso größer, als er, noch immer von Napoleon geächtet, durch den französischen Gesandten in Breslau sofort verhaftet werden konnte, als er ferner mit großer Kühnheit und ohne die Kenntnis des Hofes zum Könige vordrang, und endlich, weil er selbst erheblich krank war und direkt nach der Audienz beim König zusammenbrach und nun längere Zeit schwer leidend darniederliegen mußte. — Am selben Tage berichtet der österreichische Gesandte in Breslau an seine Regierung: „Die Geister sind in einer Gärung, die schwer zu beschreiben ist. General Scharnhorst übt unbegrenzten Einfluß. Die Militärs und die Häupter der Sekten haben sich unter der Maske des Patriotismus der Zügel der Regierung vollständig bemächtigt.“ Maske des Patriotismus — wie klein war doch der Geist, der dies geschrieben.

Der Erfolg.

Von Walter Heise (Hamburg).

(Nachdruck verboten.)

„Sie müssen immer daran denken, daß es nicht nur darauf ankommt, wie Sie etwas bringen, sondern was Sie bringen. Das Publikum will stets etwas Neues haben. Und wenn Sie ein Lied singen, dessen Melodie und Text dem Publikum gefallen, so haben Sie schon gewonnenes Spiel.“ So hatte vor Jahren der Musiklehrer Kallus zu ihr gesprochen. Und heute sah sie ein, wie recht der alte Mann hatte. Gewiß, sie war immer noch die gefeierte Diva Cora Ségro; aber sie täuschte sich nicht; der Beifall, der ihr lobend geendet worden war, galt wohl mehr der Künstlerin von gestern als der von heute. Woran lag es nur? Die Stimme? O, die war noch so rein wie früher. „Etwas Neues, etwas Originelles bringen“, das war es. Der Gedanke ließ sie nicht los, als sie die Garderobe verließ und durch das Lokal schritt. „Bardon, mein Fräulein. Darf ich Sie vielleicht einen Augenblick stören?“

Sie blickte auf. Vor ihr stand ein junger Mensch in ziemlich derangierter Kleidung. Der abgezogene Hut ließ das schwarze Vordere sichtbar werden. Das Gesicht, das früher hübsch gewesen sein mochte, war bleich, die Wangen eingefallen, die Augen ohne Feuer.

„Was wünschen Sie?“ entgegnete sie ziemlich barsch. — „Mein Name ist Süden. Ich möchte Sie bitten, vielleicht meine Dienste in Anspruch zu nehmen. Ich schreibe Chansons und dergleichen. Zur Zeit geht mein Geschäft etwas schlecht“ — er bemühte sich, zu lächeln — „vielleicht finden Sie unter meinen Sachen etwas Passendes?“

„Ich habe jetzt keine Zeit. Mein Wagen wartet. Geben Sie her. Ich werde Ihnen schreiben.“ — „Ich danke Ihnen. Bitte hier“, und er überreichte ihr einen Briefumschlag. Die Noten sind beigefügt, ich komponiere nämlich auch.“

„Aber, auf Ihre, meine Gnädigste, Sie haben einen Riesenerfolg heute abend gehabt. Ich selber habe mir fast die Finger wund geklopft.“ Cora Ségro sah den Sprecher dankbar an. Es war ein Redakteur der meistgelesenen Zeitung der Stadt, und sein Urteil war für sie sehr wertvoll. „Was ich noch sagen wollte — wenn in erster Linie natürlich Ihre Stimme Ihnen zum Erfolg verholfen hat, so trug auch wohl das Lied selber nicht wenig dazu bei. Wie hieß es doch? Ach so, „Die Sängerin“. — Er bemühte sich, die Melodie zu pfeifen.

Eine dunkle Röte schloß ihr ins Gesicht. Sie mußte unbedingt schnell den Verfasser ihres Liedes sprechen. Eine lächerlich kleine Summe hatte sie ihm überhandt, ihm, dem sie hauptsächlich ihren heutigen Erfolg verdankte. Sie wollte ihn schnell aufsuchen und ihm sagen, daß sie sich in der Bezahlung getrennt habe. Es habe nur eine Anzahlung sein sollen, oder dergleichen. Sie schämte sich. Hatte sie, die reiche Diva, nicht die Notlage dieses Armen ausgebeutet?

Fris Süden war nicht zu leben. Sie fand ihn nicht am Ausgang, wo sie neulich mit ihm zusammengetroffen. Im Publikum konnte sie ihn auch nicht erspähen. Fräulein Ségro, ein Brief für Sie. Verzeihen Sie, daß ich ihn Ihnen nicht schon eher gab.“ Der Portier überreichte ihr einen Stadtbrief.

Dankig erbrach sie das Schreiben. Es war von Süden. Sie durchflog es. Wenn war er gekommen, so schrieb er, aber der Arzt habe es ihm verboten. Er müsse im Bett bleiben, da seine Lunge sehr angegriffen sei. Er habe große Schmerzen. Sie wußte, was sie jetzt zu tun hatte. Schnell nahm sie von ihrem Gürtel, dem Redakteur, Abschied und befohl dann ihrem Kutsher, nach Südens Wohnung zu fahren. —

„Trübe brannte die Lampe am Bette des Kranken, der sich in Schmerzen auf seinem Lager wand. Fast, die Stimme! Die konnte er doch. „Gang recht“, hörte er seine Wirtin sagen. Die Tür wurde leise geöffnet. „Fräulein Ségro!“ jubelte der Kranke.

„Mein armer Freund! Sie suchte vergeblich eine Träne zu verbergen. Ihr scharfes Auge hatte bemerkt, daß die Lungenkrankheit einen Bundesgenossen gefunden hatte, nämlich den Hunger! Die eingefallenen Wangen des Liegenden verrieten dies nur zu deutlich. „Wie lieb von Ihnen, daß Sie kommen! Hat mein Lied gefallen?“ Sie ergriff seine magere Hand. „Ja, mein Lieber. Und“ — sie schluckte bestig — „ich möchte der Ihnen neulich gesandten kleinen Anzahlung heute noch den Rest hinzufügen.“ — „Es war doch keine Anzahlung?“ — „Ja doch, hier ist der Restbetrag.“ Sie drückte ihm eine Geldrolle in die Hand.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Ségro. Aber — ich brauche für mich wohl nichts mehr.“ — „Aber Herr Süden —“ „Nein, nein“, wehrte der Kranke ab. „Wenn Sie das Gesicht des Arztes gesehen hätten, als er vorhin von mir fortging, würden Sie nicht widersprechen.“

Sie wollte etwas Tröstendes entgegnen. Da fuhr der Kranke fort: „Fräulein Ségro, ich habe eine große Bitte.“ — „Neben Sie, mein Freund!“ — „Könnten Sie mir mein Lied — vielleicht — jetzt — vorsingen?“ — „In der Nacht? In diesem engen Zimmer?“ — „Aber seine Augen schloßen so unwillkürlich. Und sollte sie einem Todkranken den vielleicht letzten Wunsch abschlagen? „Ich will es versuchen.“ — „O, wie danke ich Ihnen! Ich selbst weiß nicht, wie sich mein Lied anhört, da meine Lungenkrankheit mich schon seit langem am Singen hindert.“ Sie räusperte sich, und dann sang das Lied, sein Lied, durch das Zimmer. Er hörte gespannt zu. Und als es zum Schluß erlang:

„Sind auch entschwunden die Tage der Freude, blieb ein Erinnerung im Herzen zurück. — Klatschet mir Beifall, wenn gut ich gesungen Alle die Lieder von Liebe und Glück!“ —

Da klatschte er in die Hände und rief ein über das andere Mal aus: „O, ich danke Ihnen!“ Er drückte die Hand der Sängerin. Da merkte sie plötzlich, daß seine Hand erkalte. Noch einmal sah er die Sängerin an mit einem Blick des größten Glückseligkeits, dann entrang sich seinem Munde ein tiefer Seufzer, und die Sängerin sah an dem Bette eines Toten.

Zwei Frauen.

Novelle von E. G. G. (3. Fortsetzung.)

Mit zärtlichem Lächeln zog sie die junge Tochter an sich und küßte sie. In demselben Augenblicke merkte eine der sauberen Hausmädchen, daß ein Fremder Frau Doktor zu sprechen begehre.

„Ein Bittender?“

„Ich glaube kaum.“
„So suchst du sicher Rat für eine Angehörige. Führe ihn in das Sprechzimmer.“
Elisabeth betritt den sehr einfach eingerichteten Raum und sieht einen gebeugten Mann vor sich. Sie beugt sich, sich neben dem Schreibtisch niederzulassen, doch er bleibt stehen und das helle Licht der Lampe fällt auf ein ehemals schönes Antlitz, in welches Leidenschaft und Mangel unaussprechliche Spuren gezeichnet.

„Sie wünschen?“
„Da erst wendet sie ihm voll den Blick zu und plötzlich ringt sich ein leiser Schrei über die Lippen der sonst so Beherrschten.“ „Harry, du?“

„Nun, eine besondere Freude scheint meine Frau Gemahlin nicht über meine Rückkehr nach so langer Trennung zu empfinden.“

„Ich bleibe dir für tot“, murmelte sie tonlos.
„Das heißt, du wünschtest es, und wahrhaftig, viel hättest du an mir nicht verloren. Ich ließ dich in einer verzweifeltsten Situation zurück, doch ich sehe, es ist dir gut gegangen.“

Er musterte mit zudringlichen Blicken ihre stolze Gestalt, ihr schönes Antlitz, das unter diesen Blicken jäh errötete. „Du hast dich merkwürdig verändert“, fährt er fort. „Was ist aus meiner sanften, schwärmenden Frau geworden, die in Ohnmacht fiel, wenn sie Blut sah. Eine tüchtige Ärztin, von der die Welt spricht!“
Er lachte groll auf.

„Gott gab meiner Arbeit Segen“, erwidert sie einfach, „und in ihr fand ich reiches Glück.“

„Und da bin ich dir wohl völlig überflüssig?“
Sie sieht ihn erschreckt an. „Was meinst du damit?“

„Die Frau gehört bekanntlich zum Manne.“
„Das hast du lange genug vergessen! Du verließest die Heimat, ohne mich auch nur zu fragen, ob ich dich begleiten wollte. Rücksichtslos überließest du mich der Einsamkeit, der Not, den zahlreichen Versuchungen, die an jede alleinstehende Frau, die ihren Weg sich selbst bahnen muß, herantreten. Wie schriebsst du, gabst mir Nachricht von deinem Leben, erkundigtest dich nach dem meinen.“

„Doch nun bin ich wieder da und mache meine Rechte geltend.“
„Das wirst du darfst du nicht!“ ringt es sich mühsam über ihre entfärbten Lippen.

„Wer soll mich daran hindern? Wir sind nicht geschieden, wie du dich gefälligst erinnern wirst, und mein ist das Recht.“

„Das du nicht so grausam mißbrauchen wirst, wenn du noch ein Herz besitzt.“

„Gerade weil ich dieses habe und es mich gewaltig zu meiner schönen Frau hinzieht, Elisabeth“ — er streckte ihr die Hand entgegen — „verzeih, was ich dir angetan, und sei wieder mein!“

Bögernd legte sie ihre eiskalte Rechte in seine heiße Hand. „Ich verzeihe dir gern, aber dein eigen kann ich nie mehr sein, was auch das Gesetz in diesem Falle vorschreiben mag. Für mich gilt ein anderes, ein höheres Gesetz. Wohl trage ich deinen Namen, doch weder Ansichten, noch Neigungen binden uns aneinander. Du kennst nicht die Frau, die ich heute bin, und auch du bist mir fremd geworden. Die Liebe starb längst und ohne dieses Gefühl ist eine eheliche Verbindung in meinen Augen unsittlich. Ich kann dir nicht in dein Leben folgen, und du würdest an meiner Seite unglücklich werden. Laß uns in Frieden scheiden.“

„Du weißt mich ja recht höflich zur Tür hinaus. Ich hatte allerdings auf einen andern Empfang gerechnet, namentlich heute am Weihnachtsabend, wo christliche Herzen besonders der Liebe geöffnet sein sollten, wie du mir einmal sehr schön sagtest.“ Er lachte höhnisch auf. „Wenigstens eine Tasse Tee konntest du dem Wandermüden zur Erquickung spenden.“

Sie erhebt sich schweigend und ladet ihn mit einer Handbewegung ein, in das Nebenzimmer zu treten. Plötzlich stockt ihr Fuß, ihr Antlitz wird leichenblass. Da drinnen ist ihre Tochter, ihr unschuldiges, junges Kind, und ihm muß sie diesen Vater zeigen, dem die Verjüngung in alle möglichen Väster auf der Stirn geschrieben steht. Er bemerkt nicht ihr Zögern und sarrtet voran.

Dort am Tische steht Felicitas im Glanze ihrer jungen, bestirrenden Schönheit, und dieser Anblick dringt dem verkommenen Manne ins Herz.

„Fie!“ ruft er und breitet die Arme aus.
„Es ist dein Vater, Kind“, murmelt Elisabeth, „begrüße ihn.“

Schüchtern reicht Felicitas dem Fremden die Hand und ihre süße Stimme spricht: „Willkommen in der Heimat, Vater!“

Er zieht sie an sich und schaut ihr lange ins Gesicht. „Wie sie trotz des goldenen Haars dir gleicht, Elisabeth! Einst, mein armes kleines Mädchen, wollte ich wenig von dir wissen, weil du mir die Buben nicht erzeigen konntest, und jetzt — gib' ich viel um einen Kuß von meiner Tochter Lippen.“

Sein Blick ist lebend, aus seinem Auge perlt eine Träne; da bietet ihm Fie schweigend den holden Rindermund.

Sie schenkt ihm den Tee ein und reicht ihm die Brötchen; er berührt fast nichts, er sieht nur immer in ihr Antlitz.

„Elisabeth“, wendet er sich heiser vor Erregung an seine Frau, „dich selbst gebe ich frei, doch dieses Kind, das du nun so lange besessen, an dem du dich so lange erfreut, laß es mit mir kommen!“

Mit heftiger Gebärde zieht sie Felicitas an sich. „Nie!“ ruft sie flammend. „Wie dürfte ich dieses reine Leben an dein Dasein knüpfen?“

„Es ist mein Recht, und dieses — ich schwöre es dir, dieses laß ich mir nicht rauben!“

„O, immer kommst du mir mit deinen Rechten, aber du doch jede Pflicht verabsäumt. Als Felicitas

ein Kind war, hastest du sie, unbekümmert überlistest du sie ihrem Schicksal, noch vor einer halben Stunde fragtest du nicht nach ihr, und jetzt willst du sie an dich reißen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Dufel.

Eine Humoreske von Manfred Ring.

(Nachdruck verboten.)

Absend und stöhnend hatte Herr Sekretär Meier sein Bureau betreten. Nein, diese Kopfschmerzen! Ruhete er sich gestern abend auch verführen lassen, mit dem Kollegen Sauer von der Steuer nach dem herkömmlichen Regelschub noch eine Bierreise durch diverse „bessere“ Lokale zu machen! Schließlich war man bei der fideles Käthe, einer ebenso hübschen wie witzigen Kellnerin, gelandet, hatte sich da allerhand Erinnerungen aus deren vielbewegtem Leben erzählen lassen und dazu nach altem deutschen Brauche immer noch eins getrunken. Dann war unwillkürlich der letzte Schoppen angefaßt worden, er mußte aber ganz besonders gut geschmeckt haben, denn dreimal durfte Käthe den allerallerletzten und ganz letzten bringen. Schließlich war man nach einem äußerst herzlichen und lauten Abschiede von der hübschen Kabe seiner Wege gegangen, wenn die Fickzackbewegungen, die die beiden Freunde bald auf der einen, bald auf der andern Seite der Straße in Kollision mit den Straßenlaternen brachten, überhaupt diese euphemistische Bezeichnung verdienten. Als Herr Meier wohlbehalten seine Ruhestätte erreicht hatte, da war es ihm, als ob ein ungeheures Schwungrad über seinem Haupte im rasenden Wirbel freiste. Und heute er! Nur mühsam hatte er, vom Pflichtgefühl befestigt, den Ort seines Wirkens erreicht. Jedes Haar tat ihm einzeln weh, und die Gesamtheit dieser Empfindungen vereinigte sich zu einer wahren Sinfonie von Katergefühlen. Auf Und in dem Zustande arbeiten! Stöhnend ließ er sich in seinen Stuhl fallen, stemmte den Kopf in die Hände und starrte trüblich vor sich hin. Da fiel ihm ein, daß er „seinen“ Schreibtisch in der gegenüber liegenden Kanzlei ihre Arbeit noch nicht zugeeilt hatte. Er schloß sein Bureau hinter sich ab und steuerte quer über den Korridor in die Schreibstube.

Die eigentümliche Art und Weise, wie er, mühsam seine Gedanken sammelnd, mit der Aufbietung aller Willenskräfte die nötigen Anweisungen gab, der Umstand, daß er sich einmal dabei erwiderte, daß er ein Schriftstück, in dem zu studieren er sich den Anzeichen gegeben hatte, verkehrt in der Hand hielt, und ein Stuhl mit Ästen, über den er beinahe hinweggefallen wäre, mußten ihn befürchten lassen, daß sein Zustand erkannt wurde, und eilig strebte er zurück in die heiligen Räume seiner Arbeitsstube, wo er sich wenigstens der Einsamkeit ergeben konnte. Mit dem Gefühle einer gewissen Befriedigung hielt er die Türklappe in der Hand, brachte mühsam sein Schlüsselbund zum Vorschein und verdrückte die Tür zu öffnen. Was war denn das, das Schlüsselloch hatte er glücklich gefunden, aber der Schlüssel passte heute nicht. Er hatte doch eben erst zugegeschlossen. Während er sich den Zusammenhang zurechtlegen verdrückte, scholl ein unterdrücktes Röcheln an sein Ohr, und er sah, daß er in seinem Dufel die offene Tür aufzuschließen sich bemühte, die von der Kanzlei nach dem Korridor führte.

Mit hochrottem Kopfe und dem Gefühle einer derben Blamage erreichte er endlich sein Bureau und setzte sich an seinen Schreibtisch, um wenigstens die eiligen Sachen zu erledigen.

Herr Meiers Departement waren vor allen Dingen die Militärsachen. Alles, was unter der Firma „Militaria“ die Bevölkerung des Verwaltungsbezirks mit den gemischtesten Gefühlen erfüllte, ging durch seine Hände. Herr Meier gab sich redliche Mühe, den vor ihm liegenden Berg Schriftstücke einer Prüfung zu unterziehen und dieselben in ganz eilige, eilige und solche zu fertigen, die ohne Schaden eine etwas weniger präzise Behandlung vertrugen. Dabei stieß er auf einen Brief, der ob seines unvorchriftsmäßigen Privatformats seine Mißbilligung erregte. Zuerst schaute er sich die Rückseite an, die das Skriptum eines Bürgermeisters des Bezirks trug, welcher die Sache „urschriftlich mit dem gehoramsamen Anheimgen hochgeneigter Erlebigung zu überreichen nicht verzehte“. Meier starrte den Brief an, der, von einem in London in Stellung befindlichen Kellner an seine Mutter gerichtet, einen durchaus familiären Charakter zeigte und außerdem die Bitte enthielt, seinen Urlaub, den er als Militärschlichter hatte, verlängern lassen zu wollen. Mit der Bitte, in dieser Richtung hin zu wirken, hatte die Mutter den Brief dem Bürgermeister überreicht, und der gab ihn kurzgehandelt der zuständigen Stelle weiter. „Vaequem aber ganz unkorrekt“, sagte sich Herr Meier, „was geht es uns an, daß der gute Sohn sich bei der Mutter für die überantworten Strümpfe bedankt.“ Und was sonst noch alles darin stand. Herr Meier las: „Über Mälers Riese hab' ich mich sehr gewundert, die sollte sich doch überlegen, ob sie jetzt schon heiratet, denn wie der Dichter sagt:

„Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Babu entwei.“

Und nun nicht in den Verdacht zu geraten, daß der hier niedergelegte Gedanke ein Produkt seines eigenen Geistes sei, hatte der vorrichtige Kellnerjüngling „Schiller“ unter das Biat geschrieben. „Mumpis“, sagte Herr Meier mißbilligend und griff nach dem von ihm geführten Register der Militärschlichter des betreffenden Jahrgangs. Er suchte lange, putzte dann noch einmal die Brille, stieß einen tiefen Seufzer aus, wie man ihn nur in Bureaus von geplagten Leuten hören kann, und überflog „noch einmal die lange Reihe der Namen.

„Is nich!“ logte er ingrimmig, griff nach der Feder und schrieb in kräftigen Buchstaben unter das bürgermeisterliche Skriptum: Der Militärschlichter Schiller ist in der alphabetischen Liste nicht verzeichnet. Urchriftlich zurück an den Herrn Bürgermeister zur gefälligen Klärung.“ Dann steckte er die Sache mit anderen, schon am Tage vorher fertiggestellten in die Mappe, mit der der Bote die Schriftstücke dem Herrn Chef zur Unterschrift zutrug und verließ gleich darauf fluchtartig den Ort seines Wirkens. Es ging heute wirklich nicht!

Einige Tage darauf sah Herr Meier vor seinem Schreibtisch und blickte wie vom Donner gerührt auf die Antwort des Herrn Bürgermeisters, die ihm sein Chef, um sie besser hervorzuheben, mit Holzfisteln eingerahmt hatte. Da stand groß und deutlich:

„Urchriftlich, mit dem gehoramsamen Berichte zurückzureichen, daß der in Liebe lebende Militärschlichter nicht der Dichter Schiller, sondern der im hiesigen Orte geborene Kellner Karl Blattsug ist, wie sich aus vorliegendem Sachverhalte unzweifelhaft ergeben dürfte.“

Warum in die Ferne schweifen? Kleider machen Leute. Deshalb ist für jedermann eine wichtige Frage, wie soll ich mich kleiden? Leider glauben viele Deutsche, die auf eine gute Kleidung Wert legen, daß es ausländische, im besonderen englische Stoffe sein müßten, die verarbeitet werden. Und doch steht unsere einheimische Tuchfabrikation der englischen keineswegs nach. Eine andere Illusion, die sich mit der Ausländerei der Deutschen vergleichen läßt, ist es, sich Stoffe von fremden Firmen, sogenannten Fabriken, schicken zu lassen. Diejenigen, die den Stoff auf diese Weise ohne sachmännische Beratung nach Beschäftigung kleinerer Stoffprüber auswählen, gehören doch immerhin zu denen, die keine Konfektion tragen, sondern einen gut sitzenden und haltbaren Mahanung zu haben wünschen. Hierzu gebrauchen sie den Schneider. Daß der moderne Schneidermeister bei seiner Vorbildung sich auch eine gute Kenntnis der Stoffe und ihrer Eigenschaften verschafft hat, ist vielleicht vielen unbekannt. Es sei deshalb an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß dies in der Meisterprüfung verlangt wird. Der Schneidermeister, der selbst zumest über ein gut ausgewähltes Stofflager verfügt, ist deshalb wohl in der Lage, sowohl über die Beschaffenheit der Stoffe wie über ihre Eignung für den betr. Kunden ein maßgebendes Urteil abzugeben. Wir empfehlen deshalb vor der Bestellung des Frühjahrsganzuges wegen des Stoffes hierzu sich an einen tüchtigen ortseingeweihten Schneidermeister zu wenden.
Verband der Schneider-Innungen Sachsens, Sitz Dresden.

„... Kraftnummer Malzkoffen
ist in unserem Drogen
nachdem Wohlgegnenl jymoorim“

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Wettervorhersage für den 25. Februar 1913.
Südwind, Bevölkerungszunahme, Temperaturzunahme, meist trocken.

Niederschlag in Eisenhütten, gem. am 23. Februar, früh 7 Uhr
... mm ... l auf 1 qm Bodenfläche.
Niederschlag in Eisenhütten, gem. am 24. Februar, früh 7 Uhr
... mm ... l auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im
Rathaus: Ludwig Schubert, Rm., Hof.
Reichs Hof: Karl H. Müller, Rm., Rainhausen. Carl Bauernfeld, Rm., Dresden. Rudolf Wilmann, Rm., Sebnitz i. Sa. Dr. Brück, Dresden. Max Rubelius, Rm., Berlin.

Stadtsamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 16. bis mit 22. Februar 1913.

Geburtsfälle: 47) Der lebigen Stepperrin Frieda Stodburger hier 1 Z. 48) Dem Fleischermeister und Restaurateur Wilhelm Mänzel hier 1 S. 49) Dem Hülfsweidenwörter Louis Hermann Cuck in Schönheidehammer, Ortsteil Wilschhaus, 1 S. 50) Dem Modellschlosser Karl Eduard Reister hier 1 S.
Aufgebote: a. Hiesige: 8) Der Fingelmacher Albert Schüblich hier mit der Frieda Lisa Büttel hier.
b. auswärtige: Keine.
Eheschließungen: Keine.

Stirbefälle: 23) Johannes Herbert Büttel, S. des Buchhalters Eugen Büttel hier, 2 M. 19 Z. 24) Anna Johanne Vulturius, T. des Rentmeisters Alfred Johannes Vulturius hier, 1 M. 8 Z. 25) Der frühere Schneidermeister Wilhelm Ernst Feinze hier, 84 J. 10 M. 14 Z. 26) Der Invalidentrentner frühere Bürstenfabrikarbeiter Franz Louis Räder hier, 86 J. 4 M. 12 Z.

Chemischen Marktpreise

vom 22. Februar 1913.

Ware	10 M. 80 Pf.	12 M. 10 Pf.	15 M. 10 Pf.
Weizen, fremde Sorten	10 M. 80 Pf.	12 M. 10 Pf.	15 M. 10 Pf.
sächsischer, 70-73 kg	8 - 90	9 - 45	9 - 45
" 73-77 kg	8 - 45	8 - 90	9 - 45
Roggen, sächsischer	8 - 15	8 - 60	8 - 60
preussischer	8 - 65	8 - 80	8 - 80
Weizenroggen sächsischer	7 - 45	7 - 95	7 - 95
Roggen, fremder	8 - 15	8 - 26	8 - 26
Gerste, Braun-, fremde	9 - 15	11 - 15	11 - 15
sächsischer	8 - 50	9 - 25	9 - 25
preussischer	8 - 15	8 - 26	8 - 26
Hafer, sächsischer	8 - 50	9 - 25	9 - 25
preussischer	9 - 30	9 - 45	9 - 45
ausländischer	9 - 30	9 - 45	9 - 45
Erbsen, Koch-	10 - 50	11 - 15	11 - 15
Mahl- u. Futter-	9 - 15	9 - 40	9 - 40
Hefe, Sächsisch	3 - 80	4 - 30	4 - 30
neubel-	4 - 10	4 - 80	4 - 80
gebaut-	4 - 10	4 - 80	4 - 80
Sirup, Rheingebirg	2 - 80	3 - 15	3 - 15
Rheinbrunn	2 - 10	2 - 40	2 - 40
Danzig	1 - 70	2 - 10	2 - 10
Kreuzberg	3 - 25	3 - 35	3 - 35
Kartoffeln, inländische	9 - 10	10 - 10	10 - 10
ausländische	2 - 70	2 - 90	2 - 90
Butter	2 - 70	2 - 90	2 - 90
Ferkel: Kuller 228 Stück	20 -	34 -	34 -

Neueste Nachrichten.

— Leipzig, 24. Februar. Ein deutscher Kampfspielbund ist am gestrigen Sonntag in Leipzig ins Leben gerufen worden. Den Vorsitz übernahm Geh. Rat Dr. Rolfs in München.

— Berlin, 24. Februar. Gestern nachmittag ereignete sich auf dem Grunewaldsee in der Nähe von Paulsborn ein schwerer Unfall. Eine vor mehreren Tagen abgefeilte Stelle, die überfrosen war, und an der sich kein Warnungsgelände befand, wurde von mehreren Personen betreten, die einbrachen. Verschiedene zu Hilfe eilende Personen brachen ebenfalls ein. Im ganzen gerieten 21 Personen in Lebensgefahr; sie konnten jedoch alle lebend, wenn auch 2 befahrunglos aus dem Wasser gezogen werden.

— Genf, 24. Februar. Die französische Regierung hat beschlossen, einen Tunnel in dem Mont Blanc herzustellen.

— Marseilles, 24. Februar. Die Delegierten des Kongresses der republikanischen Sozialisten haben beschlossen, den früheren Kriegsminister Millerand aus der Liste ihrer Partei zu streichen, da er während seiner Amtszeit verschiedene Maßnahmen getroffen habe, welche dem Parteiprogramm zuwiderlaufen.

Kopenhagen, 24. Februar. Der König und die Königin von Dänemark haben gestern abend 10 Uhr 40 Minuten im Sonderzug die Reise nach Berlin angetreten. Das Königspaar wird heute nachmittags 3 Uhr zum offiziellen Antrittsbesuch am Kaiserhof auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin eintreffen.

New York, 24. Februar. Nach einer aus Mexiko eingegangenen Nachricht, sind der Präsident Madero und Vizepräsident Suarez von Leuten des Diktators Huerta erschossen worden. Dies geschah während der Abführung der beiden vom Nationalpalast nach dem Zeughaus. Nach Darstellung der Regierung unternahm die Anhänger Maderos einen Befreiungsversuch, als die Automobile mit den Gefangenen den Palast verließen. Die Morde erregt um so peinlicheren Eindruck, als der Botschafter Wilson noch am Sonnabend energisch zu Gunsten Maderos interveniert hatte.

Zum Balkanrieg.
Sofia, 24. Februar. Auf den gestrigen freundschaftlichen Rat der Mächte die bulgarisch-rumänische Streitfrage der Beschlussfassung der Großmächte zu überlassen, antwortete Gschow, daß Bulgarien den Vorschlag gern annimmt. Noch heute wird die formelle schriftliche gleichlautende Erklärung den Diplomaten übergeben werden.

Konstantinopel, 24. Februar. Man befürchtet, daß die türkischen Truppen eine neue Niederlage in Gallipoli erlitten haben. Schiffe, welche dort vorüberfahren, berichten von einem heftigen Kampfe bei Bulair. Augenzeugen sahen bulgarische Truppen fliehende Türken verfolgen. Offiziell wird größtes Stillschweigen über die Angelegenheit bewahrt. Ferner verlautet, daß verschiedene Offiziere und Soldaten im dortigen Lager bei einem Konflikt ihr Leben eingebüßt haben.

Konstantinopel, 24. Februar. Ein

westlichen Kriegsschauplatz sind nach langer Pause wieder gute Nachrichten eingetroffen, denen zufolge hat Bekir Bey Rosana den Griechen wieder entrissen und Tschawid Pascha Florina besetzt, sodaß der Bahnverkehr zwischen Saloniki und Monastir unterbrochen ist. Bei Gallipoli erfolgte die Landung türkischer Streitkräfte. Die Türken haben mehrere Stellungen der Bulgaren genommen.

Konstantinopel, 24. Februar. Bei seiner Anwesenheit in Gallipoli hielt Mahmud Schemlet Pascha einen Kriegsrat ab, als dessen Resultat die Absetzung des Oberkommandierenden der Dardanellen-Truppen gemeldet wird, dem man die Schuld an den Schläppen, die die ottomanische Armee in der letzten Zeit erlitt, beimißt.

Kursbericht vom 22. Februar 1913 Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.		Ausländische Fonds.		Industrie-Aktien.		Bank-Aktien.	
3 Reichsanleihe	77 23	4 Oesterreichische Goldrente	91.20	4 Chemnitz Aktien-Spinnerei	—	Mitteldutsche Privatbank	126.25
4 „	88 90	4 Ungarische Goldrente	83.50	4 Sächsische Maschinenfabrik	—	Berliner Handelsgesellschaft	166.40
4 Preussische Consols	100.—	4 Ungarische Kronenrente	82.70	4 Neue Boden-A.-G.-Ubl.	86.—	Darmstädter Bank	124.5
1 „	77 80	5 Chinesen von 1896	99.—	Bank-Aktien.		Deutsche Bank	254.50
1 1/2 „	87.33	4 Japaner von 1906	84.90	Industrie-Obligationen.		Chemnitzer Bankv.-Akt.	110.
1 „	100.—	4 Rumänen von 1906	87.75	Bank-Aktien.			
3 Sächs. Rente	78 0	4 Buenos Aires Stadtanleihe	102.80	Industrie-Obligationen.			
1 1/2 Sächs. Staatsanleihe	96.50	4 Wiener Stadtanleihe von 1898	87.10	Bank-Aktien.			
Kommunal-Anleihen.		Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.		Bank-Aktien.			
8 1/2 Chemnitzer Stadtanl. von 1889	91.80	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfänd. Ser. 20	—	Bank-Aktien.			
8 1/2 „	89.25			Bank-Aktien.			
4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	98.25			Bank-Aktien.			
4 Chemnitzer Stadtanl. von 1906	98.75			Bank-Aktien.			

Man verlange

wenn man die besten Fabrikate haben will, stets solche, die sich seit Jahren bewährt haben. Nachahmungen, besonders in ähnlichen Packungen weise man im eigensten Interesse zurück. Fabrikate, die sich infolge ihrer hervorragenden Qualität und ihrer unbedingten Zuverlässigkeit lange Jahre bewährt und einen Weltruf erworben haben sind:

Dr. Oetker's „Backin“ (Backpulver)
Dr. Oetker's Puddingpulver
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

1 Päckchen 10 Pfg.
3 Stück 25 Pfg.

Benefiz-Einladung.

Ein verehrungswürdiges, kunstsinniges Publikum von Eibenstock und Umgebung lade ergebenst zu meinem

Ehrenabende

höflichst ein und bitte

„Die offizielle Frau“

durch zahlreichen Besuch auszeichnen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Agnes Steiner.

Einige Schiffchenaufpaffer

suchen

C. G. Dörfel Söhne.

Seit Jahren litt ich an quälender Schlaflosigkeit, meine Nerven u. mein Körper waren total herunter. Auf ärztl. Rat trank ich **Alkoholfreier Mark-Sprudel Starkquelle** (Zob.-Eisen-Mangan-Rochsalzquelle). Schon nach wenig Flaschen kam der heißersehnte Schlaf wieder. Ich trinke **Mark-Sprudel** seit 4 Monaten und fühle mich so gesund, frisch u. froh wie nie zuvor. Dr. J. H. Kertl. warm empf. Pl. 95 Pf. bei **H. Lohmann, Medizin.-Prog.**

Ein vornehmer Herr

trägt keine Konfektion oder Monatsgarderobe, sondern läßt sich einen seiner Persönlichkeit entsprechenden Anzug beim **Schneidermeister** fertigen. Derjenige

Ist im Irrtum

welcher glaubt, von auswärtigen Geschäften auf Grund kleiner Stoffproben den Stoff zum Anzuge billiger kaufen zu können als b. Schneidermeister. Man wende sich auch wegen Beschaffung des Stoffes an den Fachmann im Orte, dem Schneidermeister. Verband der Schneider-Innungen Sachsens. Sitz Dresden.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und blendend schönen Teint, der gebrauche

Steedenpferd-Teife

(die beste Milchemulsion) & **Städ 50 Pf.** Die Mischung erhöht **Dada-Cream**

welcher rote und rissige Haut weich und sammetweich macht. Tube 50 Pf. i. d. Stadt-apothek, bei **H. Lohmann, H. Wohlfarth.**

In Braunschweig **Gemüse-Konserven** empfiehlt bestens **H. Lohmann.**

Mehrere geübte **Schiffchen-Aufpaffer** zum sofortigen Antritt sucht **Ewald Seydel Nachf.**

Kaspar Otth, v. Röhmerstr. 8.

Heute Dienstag **Schlachtfest**

Vorm. **Wellfleisch**, später **frische Würst mit Kraut.**

Schöne Halb-Stage zu vermieten bei **Odigem.**

Max Kober, Rundenhammerstraße.

Heute Dienstag **Schlachtfest**

Vorm. 1/10 Uhr **Wellfleisch**, später **frische Würst.**

Für die vielen und trostreichen Beweise aufrichtiger Liebe und Teilnahme bei dem so frühen Hinscheiden unserer guten unvergesslichen Wally sagen wir allen Verwandten, Bekannten und Nachbarn unsern tiefgefühltesten Dank. **Georg Strobel und Frau** nebst Angehörigen. Zu gut für diese Erde, Hoch ungeschuldvoll und rein, streift ab sein irdisch Kleidchen Ein kleines Engelchen.



Neuheit: **Beste Vordruckfarbe**, auf allen Stoffen vorzüglich haftend. **Langbein & Lang, Plauen.** Älteste Vordruckfarben-Fabrik des Vogtlandes.

Wer Linoleum braucht, verlange Muster und Preise frei geg. freie Rücksendung von Linoleum-Versandgeschäften **Paul Thom, Chemnitz i. S.**

Schiffchenaufpaffer gesucht. **Sintere Röhmerstr. 19.**

Erfurter Kranken-Versicherungs-Anstalt

Im Jahre 1912 zahlte die ca. 90 000 Mt. Krankengeld aus. — Krankengeld täglich bis 10 Mt. Vertreter: **Albert Wienecke, Langestraße 6.**

Schwächliche Kinder gedeihen auffallend gut bei Verwendung des altbewährten **Knorr-Sasermehl.** Das Packet kostet 30 Pfennig.

Eine kleinere und größere Wohnung

zu vermieten bei **Hermann Wolf.**

Warnungs-Plakate für Mangelstuben

sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Stiekmädchen

Einige geübte suchen für sofort, auch **Obermädchen** stellen ein **Paul Seidel & Co.**

265.000 Mark

sind auf Acker und Häuser in getrennten Posten auszuleihen. (Rückp. erb.) **Ernst Gerste, Magdeburg, Gr. Diesdorferstr. 243.**

Rekruten-Versammlung.

Mittwoch, den 26. Februar abends 9 Uhr

Centralhalle.

Die Einberufer. **Schiffchenaufpaffer** sucht sofort **Kurt Schlerer, Magazinstr. 8.**

Ernst Heymann, Forkstraße.

Heute Dienstag **Schlachtfest.**

Vormittags **Wellfleisch**, nachmittags **frische Würst und Kraut.**

Bäckerlehrling

findet Oftern gute Lehrstelle, Beschäftigung nur in der Bäckerei, kein Hausierenfahren oder -tragen, gute Behandlung und gründliche Ausbildung zugesichert.

Christian Werner, Aus-Bäckerei mit Motorbetrieb.

Zwei geübte Schiffchenaufpaffer

zum sofortigen Antritt gesucht **Ronnenhausstraße 53.**

Bestellungen

auf das „**Amis- und Anzeigblatt**“ für den Monat **Mars** werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen. Die Exped. des **Amisbl.**

Gratis: Mode-Katalog Renner: Dresden - A. Altmarkt 12.

Druck und Verlag von **Emil Hannebohn** in Eibenstock.